

Ueber die Pensionsanstalten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung**

Band (Jahr): **1 (1845)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-866006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber die Pensionsanstalten.

Die meisten Eltern übergeben heutzutage ihre Mädchen für ein bis drei Jahre einer solchen Anstalt. Was wird denn von dieser verlangt? Entspricht sie den an sie gestellten Forderungen? Was sollte dießfalls gefordert und geleistet werden?

Was verlangt man gewöhnlich von diesen Bildungsanstalten?

„Daß die Mädchen recht gut französisch (englisch, italienisch) lernen und im Christenthum befestigt werden und gut rechnen und buchführen und sich und eine Tasse Thee mit Leichtigkeit und Grazie präsentiren und die Geschichte recht kennen lernen und „l'usage du monde“ und in der Geographie recht bewandert werden und in häuslichen Arbeiten und daß sie recht viele Handarbeiten machen und sich viel Bewegung geben und recht gut Klavier spielen und Singen und Zeichnen lernen und daß sie in die Welt eingeführt werden und sich gute Grundsätze erwerben und daß sie sich schön kleiden lernen und an Sparsamkeit und Ordnung gewöhnt werden und daß sie alle mit ihnen großgewordenen Fehler ablegen und die entgegengesetzten Tugenden sich fest aneignen — — daß aber die Anstalt ja nicht streng sei, besonders die Mädchen nicht mit Arbeiten plage und am allerwenigsten etwas konsequent durchführen wolle.“ Das sind die gewöhnlichen Forderungen des Publikums an die Bildungsanstalt für Mädchen. Wenn hie und da in solchen Anstalten auch etwas von der Muttersprache gründlich gelehrt wird, wenn die Mädchen in derselben und sogar über die Sprache und andere mehr dem innern Menschen wichtige Dinge denken lernen, so muß man ehrlich gestehen, daß solches in der Regel von Außen gar nicht verlangt wird, sondern von der Anstalt selber, vielleicht von der Ueberspanntheit der Vorsteherin.

Kehren wir zu den gewöhnlichen Forderungen zurück. — So viel und ein so buntes Durcheinander forderst wenigstens du nicht von einer Anstalt für deine Mädchen, meinst du. Ich glaube dir's gern. Aber man muß zweierlei Forderungen unterscheiden: solche die man geradezu fordert, und solche die man nicht fordert, aber deren Erfüllung man sonst erwartet. — Als du dein Mädchen der Anstalt übergabest, hast du nur bescheidene Wünsche ausgesprochen. Du wiffest wohl, sagtest du, es sei in so kurzer Zeit nicht Alles möglich zu lernen, am wenigsten etwas gründlich; und zwei bis drei Jahre können in keiner Beziehung gut und grad machen, was in zwölf oder fünfzehn schlimm und verkehrt gezogen worden. — — Jetzt ist das Mädchen wieder zu Hause. Einmal liest der Vater in der Zeitung vom großen Brand in Pittsburg. Das Mädchen weiß nicht, wo Pittsburg ist. Nachher kommt die Rede auch auf die Pitt — und es weiß auch nichts von diesen; nichts, nichts von den Unionen, Koalitionen und Emanzipationen, an denen sie arbeiteten — — wird da das arme Mädchen nicht hören müssen, oder wirst du wenigstens nicht denken: „Himmel! wenn man auch zwei bis drei Jahre in einer Pension war, sollte man solches doch wissen! — Aber nehmen wir an, es wisse das, und — was mehr ist — es könne überhaupt verständig dem Gespräch der Verständigen folgen. Es sind aber andere Mädchen da; die glänzen mit ihren musikalischen Talenten. Deine Tochter habe doch in der Pension auch Musik gelernt, aber hier dürfe sie sich ja nicht hören lassen, denkst du ärgerlich. Nehmen wir aber wieder an, ihr seelenvoller Gesang erfreue dich und Jedermann; aber eine andere Tochter weist Zeichnungen vor, Malereien, wie sie dein Kind nicht vorweisen kann — und doch, denkst du nun verdrießlich, doch hat es in der Pension so viel Geld gekostet! Aber es soll auch schön zeichnen. Macht es selber aber in der Gesellschaft eine schlechte Figur, ist es noch etwas linkisch, schwerfällig, hat es gar im Französischen etwas Akzent oder sonst etwas Deutsches — wie verbeißest du da den Mund und verschluckst, wenn du edel bist,

eine Verwünschung der Anstalt, die dein Mädchen so vernachlässigt hat. Doch gehen wir aus der Gesellschaft ins Innere des Hauses. Wie, wenn es in Geographie und Geschichte, in Musik und Zeichnen, im Französischen, in Tanz und jeder Grazie überall Bewunderung erregte, wärest du zufrieden, wenn es in den weiblichen Handarbeiten wenig Kenntniß und Fertigkeit hätte? Oder wärest du es, wenn es dieß und jenes nicht ausrechnen, nicht ins Buch eintragen oder ausziehen könnte? Oder wenn es etwas schreiben sollte, und das Geschriebene hat keinen Zusammenhang, wenig Sinn, oder es ist mit Sprach- und Schreibfehlern durchzogen — wie dann? — Aber deine Tochter kommt heim mit allen wünschbaren Kenntnissen und Fertigkeiten; aber das Kind war früher unordentlich, vergeßlich, leichtsinnig oder trübsinnig und du merkst da und dort, daß die Pension diese Fehler nicht ganz weggebracht hat; oder du mißest an ihm die Gewohnheiten eines still bescheidenen Familienlebens, weiser Beschränkung, ernster Thätigkeit — und du seufzest. — Nun kommen düstere Zeiten für dein Haus; langwierige Krankheiten unterbrechen nicht nur alle gewöhnlichen Vergnügen oder Zerstreuungen, sie fordern Opfer jeder Art. Verlangst du da nicht, daß ohne Mißmuth deine Tochter sich drein finde, daß sie in selbstvergessener Hingabe, ganz nur Liebe und zarte Aufmerksamkeit, den Kranken pflege, — und wenn die Mutter die Kranke ist, erst noch ihre Stelle beim Vater und Allen bestmöglich vertrete? — Oder die Geschäfte nehmen eine schlimme Wendung, sollte dann nicht deine Tochter bei allem äußern Verlust, nicht nur die Zufriedenheit und den frohen Muth nicht verlieren, sondern beides und vielleicht noch Anderes dir und dem ganzen Haus zu erhalten suchen? Und wenn du einst von ihr scheiden mußt, was verlangst, wünschtest du dann? — Ach, das Ohr, das sich bald allem Irdischen schließt, fragt nicht mehr nach Daten, fragt nicht mehr nach einem mehr oder weniger schönen Französisch, und noch so brillante Musik hat keinen Reiz mehr — — und das Auge, welches dein Kind bald zudrücken soll, möchte noch

Anderes sehen, als Grazie. — Das Leben, das mit all' seinem Schein, mit seinen Lockungen und Täuschungen, mit all' seinen Mühen und Genüssen dir sich abschließt, dein Kind hat's noch durchzumachen, aber auch einst, wie du, sich davon zu trennen. Nicht wahr, da möchtest du, daß es das Leben recht auffasse, Alles so würdigen gelernt habe, daß es beim Abschied von demselben Stuch halte; da möchtest du, daß dasjenige vorzüglich in ihm entwickelt, gebildet worden sei, welches ihm durch's Leben freudigen Muth und beim Abschied selige Ruhe zu geben vermag? Du wirst es einst wünschen! — — Also die Pension sollte doch auch zur Erfüllung dieses letzten Wunsches mitwirken? Ja gewiß! Aber siehst du? Auch du forderst im Grund nicht weniger von ihr als die ganze Welt, also auch Alles, was oben aufgezählt wurde — wenn nicht noch mehr. — Entspricht die Anstalt den an sie gestellten Forderungen?

Ist es möglich, daß irgend eine Anstalt diesen Forderungen entspreche? Wir glauben, nein, es ist nicht möglich. — Vorerst nicht, weil mehrere dieser Forderungen andern geradezu entgegenstehen, andere einander beschränken. So z. B. ist es schwer, das Geistige und Mechanische in gleicher Vorzüglichkeit zu vereinen, und unmöglich ist's, daß man das sich ancigne, was im Leben freudigen Muth und beim Abschied sel'ge Ruhe gibt, wenn auf Aeußeres, nur Schimmerndes, großer Werth gelegt wird; heiße dieses nur Aeußere dann wie es wolle, sogar Wissen und Können, das eben nur von der Oberfläche geschöpft ist und an der Oberfläche hängen bleibt. Durchgehe doch alle aufgestellten Forderungen selber nochmal ruhig erwägend und du wirst noch andere finden, die sich nur schwer oder gar nicht mit einander vereinigen lassen. Aber nicht nur jede Forderung weist so zu sagen auf eine besondere Richtung hin, es hat auch jede Anstalt ihre besondere Richtung und soll sie haben. Je bestimmter ihr Geist hervortritt, je wirksamer wird sie sein. Ein Allerveltsmensch sagt Niemanden recht zu, am allerwenigsten den Gediegensten; ein Universalgenie

kann gewöhnlich nichts recht, — solchen gleicht eine Anstalt ohne bestimmtes Gepräge. Sie ist ein Universalmittel, das zu nichts gut ist. Anstalten wie Menschen, die zu biege- und schmiegsam alle Gegensätze vereinen wollen, müssen nur zu bald ihren Schwerpunkt verlieren und in solcher Zerfahrenheit untauglich sein, irgend etwas recht zu thun. Wo hingegen ein bestimmter Geist waltet, da kann Bedeutendes geleistet werden, aber eben nur in der Richtung dieses Geistes und um so mehr, je mehr man diesem Geiste und dieser Richtung bewußt und konsequent folgt. *)

Man darf auch von einer solchen Anstalt fordern, daß sie nichts Gutes ganz vernachlässige, aber Forderungen entgegengesetzter Richtung kann und will sie ihrer Natur nach nicht erfüllen. Man kann also z. B. nicht in ein und derselben Anstalt leichte, angenehme Welt- oder Gesellschaftsbildung und ernste, tiefe Geistes- und Gemüthsbildung finden; oder im mehr Besondern wird man in der einen mehr für's Französische und in der andern mehr für's Deutsche thun und so fort. Kurz eine rechte Anstalt hat einen bestimmten Geist und eine bestimmte Richtung und kann und will deswegen nicht allen Forderungen genügen.

Das Institut kann aber auch den Forderungen selten entsprechen, die ihrer Natur nach wohl zu vereinen und zu erfüllen wären. Das Institut aber kann's nicht, weil ihm zu wenig Zeit dafür gegeben ist. Wir wollen annehmen, ein Mädchen bleibe zwei oder auch drei Jahre in der Anstalt. Wenn es nur etwa zwölferlei zu lernen hat, so ist das heutzutage noch wenig. In diesem Falle kämen, wenn auch diese Bildungszeit durch keine Ferien, keine Besuche, keine Krankheit unterbrochen würde, im Jahr drei Monate auf einen Gegenstand. Was soll nun auch uns Himmels willen in drei Monaten gelernt werden?

*) Solche Anstalten stehen freilich in Gefahr, über die Linie des schönen Maßes zu gehen, und dann einseitig, oder gar ins Extrem zu fallen und dann schroff zu werden.

Man denke nur an das Leichteste, an die weiblichen Handarbeiten; wie ist es auch möglich, nur das Allernöthigste von all' dem Mannigfaltigen zu erlernen, was dießfalls von einem Mädchen gefordert wird? — Man wird sagen: solche Arbeiten können die Mädchen schon, bevor sie in eine Pension treten. Es sollte so sein, aber es ist leider nur ausnahmsweise so, welche Bemerkung durchschnittlich in jedem Lehrfach wahr ist. — Und was sollen nun drei Monate oder auch zweimal oder dreimal drei Monate für Erwerbung künstlerischer Fertigkeiten im Zeichnen, Musik? Was sollen drei Monate oder zweimal drei Monate für Erlernung einer fremden Sprache? Was für wissenschaftliche Fächer? — Wahrlich wenig genug, wo es eigentliche Erwerbung gilt. Eben so wenig für Gemüth und Charakter, wo es eigentliche Umgestaltung gilt. Man kann in zwei Jahren böse Gewohnheiten im Zögling schwächen; man kann ihn besonders dazu bringen, daß sie ihm selber mißfällig werden; man kann die besten Triebe, die edelsten Entschlüsse in ihm wecken — aber zwei und auch drei Jahre vermögen schlechterdings nicht Gewohnheiten ganz auszurotten, die während zehn und mehr Jahren mit dem Zögling groß geworden sind; zwei und auch drei Jahre vermögen durchaus nicht, das neu gepflanzte Gute, jene edeln Triebe so groß und stark zu ziehen, daß nachher auch unter ungünstigen Verhältnissen dieselben sich fortentwickeln und die entsprechenden Früchte bringen.

Aber auch der zu kurzen Zeit ist nicht alle Schuld beizumessen, warum der Geist und ganz besonders das Gemüth der Zöglinge in der Pension nicht gewinnt, was sie gewinnen sollten. Die Schuld liegt auch an einem Etwas — ich weiß nicht recht wie ich's benennen soll — ein Etwas, das seinen ungedeihlichen Schatten leider fast auf alle außerhäuslichen Erziehungsverhältnisse wirft. Wir meinen jenes Etwas, daß Eltern das ganze Jahr nie den Ort besuchen, wo ihre Kinder so zu sagen ihr Leben leben, die Personen, denen sie doch das Allerwichtigste anvertraut haben, wie Fremde behandeln, von

denen man keine Notiz nimmt, oder wie Untergeordnete, die „froh sein müssen, daß man ihnen etwas zu verdienen gibt!“ Wir meinen auch jenes Etwas, wo vor, oft sogar mit den Kindern die Methode des Unterrichts u. A. m. kritisiert, oder wo gewisse Grundsätze oder doch deren Anwendung und Konsequenzen, dann auch die ganze Persönlichkeit der Erzieher vor oder sogar mit dem Kinde durchgenommen wird. Nun fragen wir: wie ist es möglich, daß ein Kind mit Lust und Ausdauer, also recht und etwas Rechtes lerne, wenn es meint, die Anstalt lehre nicht auf die rechte Weise oder nicht das Rechte? Wie ist es möglich, daß ein Kind zu Vertrauen und Gehorsam komme, wenn es meint, es werde falsch geleitet? Wie ist es möglich, daß im Kind Ideale entstehen; woher soll sein Gemüth zu Aufschwung und Begeisterung kommen, wenn die ihm schon so klein und verzerrt erscheinen, die dem Kinde, nach den Eltern, jedenfalls die größten sind, schon weil es durch sie das Höhere kennen und lieben lernen soll? Und wir fragen wieder: Wo soll das Kind Lust am Lernen und Arbeiten, am Streben bekommen, wenn nicht da, wo es eben lernt, arbeitet und sein geistiges Leben lebt? Woher soll ihm Glauben und Liebe kommen, wenn es denen nicht ganz glauben kann, die seine Eltern ihm als Führer gegeben, wenn es die nicht mit ganzer Innigkeit umfassen kann, die nächst den Eltern ihm am nächsten stehen? Und wo das Alles fehlen sollte oder nur etwas davon, nur die Liebe, oder nur das Vertrauen, oder nur das Streben oder was es sei, wie könnte da noch deinen Forderungen, gerade den besten, von Seite der Anstalt entsprochen werden?

Da hört man die Eltern wieder klagen über Mangel an Ehrerbietigkeit, an Gehorsam, an Liebe und Glauben, an Ehrfurcht vor allem Heiligen — und nicht nur über die Kinder klagt man; die Schulen, die Anstalten müssen die große Schuld tragen. Und doch hast vielleicht du selber kalt und unverständig die Fäden zerschnitten, an denen deines Kindes Ehrfurcht und sein Glauben sich entspann. — Denn so gewiß

diese ersten Fäden, die zuerst um die Erziehenden und das, was sie sagen, sich schlingen, mit dem Kinde sich erweitern und so lang um Alles sich schlingen, so lang als die ersten noch nicht reißen, — eben so gewiß wird **nie** und **nimmermehr** weder Glauben noch Ehrfurcht, noch was sie bedingen, sich tief in einem Gemüthe finden, das in seiner Kindheit nicht ungestört glauben und lieben konnte, das in seiner Jugend keine Hochbilder hatte, zu denen es voll Ehrfurcht anschauen konnte.

Bedenkt es darum wohl, Eltern! keine Anstalt vermag eueren Forderungen zu entsprechen, wenn ihr den kalten Schatten eurer Gleichgültigkeit oder eurer Zweifel vor dem Kinde drauf fallen lasset. Ach, im kalten Schatten kann nichts Gutes gedeihen, zumal nicht der Glauben und die Liebe und die frohherzige Kindlichkeit mit der Wahrhaftigkeit und die himmlische Demantkraft des Gemüthes.

Wir haben bisdahin in den Fordernden den Grund gefunden, warum ihnen von den Pensionen nicht genügend entsprochen wird. Wir müssen noch zeigen, daß die Pensionen selber oft auch einen großen Theil der Schuld tragen. Sehr viele solcher Anstalten sind im Grund nicht der Erziehung, sondern dem Erwerb zulieb eröffnet worden; sie sind daher auch nicht sowohl Erziehungs- als Versorgungsanstalten, dieß Letztere freilich nicht für die Zöglinge, sondern für die Vorsteherchaft selber. Aus diesem kann dann Mehreres hervorgehen, welches alles die Erfüllung der gerechtesten Forderungen unmöglich macht. Zunächst was ist natürlicher, als daß eine solche Anstalt vor Allem aus den drei zuletzt genannten Forderungen nachkomme (die Kinder nicht mit Arbeiten zu plagen, nicht streng und nicht konsequent zu sein), da nicht nur oft diese Forderungen gerade die sind, auf welche man am meisten Gewicht legt, sondern auch jedenfalls die am leichtesten zu erfüllen sind, sobald Erziehung Einem nicht Hauptzweck ist? — Denn wer die Zöglinge viel arbeiten macht, muß natürlich auch viel für sie arbeiten; das Strengsein mit Kindern ist an

und für sich eine mühsolle Sache und man macht damit die Welt gegen uns auch streng; und konsequent sein wollen in einer Anstalt — ach, mein Gott! das heißt ja, oft unangenehme Geschichten wollen und die Welt und also auch seinen Vortheil vor den Kopf stoßen. — So ist es; aber darum glauben wir auch, daß schwerlich eine Anstalt gerechten Forderungen entsprechen könne, die nicht auf reiner Liebe und Begeisterung für Erziehung sich gründe. Damit hängt etwas Anderes zusammen. Eine solche Vorsteherchaft wird es auch mit der gehörigen geistigen Befähigung nicht zu genau nehmen. Ob sie über die Natur und die Bestimmung des Kindes, über die Natur und den Zweck der Bildungsmittel, über die Art und Weise beide zu behandeln sich je eine tiefere Anschauung gewonnen habe — ob sie das habe, was man im guten Sinn auch bei Frauen philosophische Bildung nennen könnte — ja, ob sie nur die allernöthigsten positiven Kenntnisse habe, was liegt ihr dann daran, wenn man ihr nur Zöglinge übergibt!

Endlich müssen wir noch bemerken, daß die meisten Pensionen deswegen den Forderungen, so weit diese das Wissenschaftliche betreffen, nicht gehörig zu entsprechen vermögen, weil sie Kinder von jeder Bildungsstufe aufnehmen, ohne die erforderlichen Klassen und das erforderliche Lehrpersonal dafür zu haben.

Doch es ist genug gezeigt, daß und warum die Anstalt den an sie gestellten Forderungen selten entspricht. Ohne nochmals auf Dinge einzutreten, die sich von selbst verstehen, fragen wir noch:

Was darf und soll man denn von diesen Pensionen fordern, was sollen und können sie leisten? Vorab müssen wir sagen, daß wir hier nur die Pensionen im Auge haben, welche für Mädchen bestimmt sind, die der eigentlichen Schule entlassen, nur für ihre höhere oder sogenannte letzte Ausbildung in diese Pensionen treten. Haben diese Anstalten zugleich auch noch jüngere Mädchen und also auch eine eigentliche Schule,

so nehmen wir doch hier keine Notiz davon. *) Dann haben wir schon gesagt, daß es Anstalten von verschiedener Richtung gebe; wir müssen uns hier an eine davon halten. An welche? Natürlich an die, welche uns die rechte zu sein scheint. Es wäre eine sonderbare Bescheidenheit, zu glauben, eine andere Richtung, als die von uns verfolgte, sei besser! Hoffentlich wird doch jede ihre Kraft dem widmen, was sie wirklich für das Beste hält, oder dann arbeitet man gewiß ohne die rechte Kraft, ohne Begeisterung und Hingabe. Dabei kann man ja doch zugeben, daß auch eine ganz andere Richtung, von einem andern Standpunkt aus betrachtet, recht, gewissen Umständen angemessen sein kann; und gern wird man zugeben, daß Andere die gleiche Richtung mit vollkommneren Mitteln zu verfolgen im Stande sind, so wie auch, daß man mit dem eigenen Vorwärtsschreiten gewisse Elemente von seiner Richtung ausscheiden und andere aufnehmen kann, daß mit uns auch unsere Zwecke größer werden müssen, und die Art und Weise, sie zu verwirklichen, vollkommner werden kann.

Die Pension soll das Mädchen nicht gerade in die Welt einführen, aber doch ein wenig aus seiner gewohnten Welt heraus. Die Pension soll ihm praktisch lehren, daß der Mensch in ganz verschiedenen Verhältnissen glücklich leben, daß er im Fremden, Ungewohnten gar bald sich heimisch finden kann, daß überhaupt diese äußern Verhältnisse für unser Glück gar nicht so viel zu sagen haben, wie man vorher meinte. Die Pension soll das Mädchen aus einem kleinen Kreis herausführen, in welchem es mehr oder weniger der getragene Mittelpunkt war; sie soll es dagegen mit einem befreunden, in welchem es mit sehr Vielen einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt zu suchen und selber mitzutragen hat. Der Geist und das

*) Vielleicht werden wir später einmal von den Schulen selber und dem, was sie leisten sollten, auch noch reden; überhaupt davon, welche Bildung einem Mädchen vor und nach der Pensionsbildung zu Theil werden sollte.

Leben der Anstalt soll das Mädchen dahin bringen, seine Wünsche gar nicht mehr maßgebend anzusehen, dagegen Anderer Wünsche freundlich zu beachten. Die Anstalt soll auch die Liebe, welche früher nur die Eltern und andere Nahstehende umfaßte, für die Menschen überhaupt erwärmen, die das Mädchen hier zunächst in Mädchen aus verschiedenen Ständen, Ländern, von verschiedenen Ansichten, Charakteren u. s. f. näher kennen lernt. Die Anstalt kann durch das Zusammenleben vieler weit mehr als das elterliche Haus dem Egoismus in allen Gestalten entgegentreten und alle geselligen Tugenden und besonders die ächt weiblichen auf das erfolgreichste entwickeln und kräftigen. Wir erinnern hier beispielweise nur an zwei solcher großen Eigenschaften. Die eine umfaßt jenen ächt praktischen Sinn, der nicht nur helfen, wohlthun möchte, sondern auch auf der Stelle merkt, wo und wie zu helfen, wohlzuthun ist. Wir meinen die Eigenschaft: ein **offenes Aug'** und Herz zu haben für Alle und Alles. Die andere besteht in jener selbstvergessenen, edeln Elastizität des Gemüthes, ohne welche sogar die reinsten, edelsten Grundsätze für das gesellige Zusammenleben ein sehr unerfreuliches Gut sein können. Wir meinen unter dieser zweiten Eigenschaft das liebende, starke — nicht schwächliche — Vor- und Nachgeben. Auch vermag die Anstalt mehr als das elterliche Haus an ein einfaches, mäßiges, thätig arbeitames, an ein in jeder Beziehung geregeltes Leben zu gewöhnen.

Was nun das eigentliche wissenschaftliche und künstlerische Lernen betrifft, sollte man nach unserm Dafürhalten nicht verlangen, daß in solchen Pensionen etwas Bedeutendes neu erlernt werde. Ihre Aufgabe ist, das Angefangene fortzuführen, zu ergänzen, zu vervollkommen. Sie soll namentlich in die verschiedenen Fächer und Sphären desselben mehr Einheit bringen, Alles so viel möglich zu einem Ganzen vereinen, und die gewonnenen Kenntnisse und ihre Bedeutung für's Leben den Zöglingen zum Bewußtsein bringen. Es ist eine Aufgabe der Pension, das Mädchen zur lebendigen Einsicht zu führen,

warum es bisdahin lernte, warum es fort und fort lernen sollte — dann den Trieb, die Lust zum Immerfortlernen, d. h. zu jeglichem Vorwärtsschreiten in ihm aufs tiefste zu begründen, und es so weit zu bringen, daß es beim Austritt im Stande sei, selber fortlernen zu können und so vorerst überhaupt ein immer vollkommenerer, so dann auch in seinem besondern Kreise ein immer tüchtigerer Mensch zu werden.

Man sollte demnach von der Pension nicht nur nicht verlangen, daß sie ihre Zöglinge etwas Neues lehre; man sollte nicht einmal wollen, daß sie das schon Angefangene sehr weit fortführe; man sollte also gar nicht so sehr darauf sehen, wie viel ein Mädchen drin gelernt habe. Das Wieviel ist hier durchaus nicht Hauptsache, aber das Wie ist es in dieser Beziehung. Man darf, man sollte verlangen, daß die Mädchen nach dieser Bildungszeit selbst im Stand sind, das Angefangene selber fortzuführen und auch etwas Neues zu erlernen, und daß ihnen geistige Beschäftigung lieb und theuer gemacht worden sei. O fühlte man doch endlich allgemeiner, welchen Güter der Ruhe und des Glücks man den Mädchen gäbe, welchen Quell der Freude und der Kraft man ihnen öffnete, wenn ernste, *) geistige Beschäftigung ihnen von der Pensionszeit an fort und fort wöchentlich einige Stunden — und sie selbst — ausfüllte!

Aber alle diese zu fordernden Dinge sind doch nur die Radian Eines Brennpunktes. Der Segen, die tiefste Macht der Anstalt auf ihre Zöglinge geht von ihm aus als religiöse Weihe, als Weihe des ganzen Lebens. Ihr ganzes Wesen, wie sie es mitbringen in die Anstalt, in seiner mehr oder weniger edeln oder schwachen eigenthümlichen Persönlichkeit, hier soll es verklärt werden, hier die Nähe des Höchsten fühlen,

*) Wir betonen „ernste“, damit man um Gottes willen die gewöhnliche Damenlektüre und die schriftlichen Ergießungen in phrasenhaften, sonst leeren Briefen, und in Tagebüchern, die nur empfindsame Selbstbespiegelung enthalten, nicht etwa auch für solche wohlthätige geistige Beschäftigung halte.

hier den Ernst und die Strenge seines Gesetzes, hier aber auch mit ganzer Innigkeit die süße Kindschaft zu ihm im Glauben; hier also mit heiliger Furcht gleichsam vor dem brennenden Dornbusch kniend die Stimme des Gesetzes vernehmen und hier auch gleichsam verklärt die Verklärung auf dem Tabor schauen und in dem himmlischen Licht selig Hütten bauen wollen! — Vermag die Anstalt diese Weihe wirklich fürs Leben zu geben, aber nicht etwa nur müßige, oft verlegende Schwärmerci, sondern wirklich diese heiligende, beglückende Weihe, die nothwendig Alles in sich faßt, was wir sonst noch von der Person forderten, dann hat diese Anstalt ihre Aufgaben gelöst!
